

THEOLOGISCHE SOZietät IM »BUND EVANGELISCH-FREIKIRCHLICHER GEMEINDEN«

Was will die Theologische Sozietät?

Prof. Dr. Erich Geldbach, Sprecher der Theologischen Sozietät

Es läßt sich nicht leugnen, daß es bezüglich der wissenschaftlichen Theologie in unserer Freikirche gegensätzliche Positionen gibt. Zum einen herrscht großes Mißtrauen, das eingespannt ist in eine Skepsis gegenüber Bildung überhaupt. »Je gelehrter, je verkehrter« sagte man früher gelegentlich. Die Theologie wird für vieles verantwortlich gemacht, was als negativ eingestuft wird; durch die von ihr angewandte Kritik gerät der »einfache«, »kindliche«, »blinde« Glaube in Gefahr. Der »Kritik« wird eine zersetzende Wirkung zugeschrieben; der menschliche Verstand erhebt sich über alles und spielt sich sogar als Richter über das Wort Gottes auf. Kritik heißt aber ursprünglich etwas ganz anderes. In seiner eigentlichen Bedeutung meint es »entscheiden«, »unterscheiden«, »den Vorzug geben«, weshalb ein »Kritikos« kein »Kritikaster« ist, sondern jemand, der mit der Fähigkeit zu scheiden oder zu urteilen ausgestattet ist. »Kritikfähigkeit« ist daher eine sehr positive Eigenschaft, wenn man gelernt hat, unterschiedliche Meinungen gegeneinander abzuwägen und sich dann ein Urteil zu bilden. Kritik will deshalb vor verderblichen Vorurteilen bewahren. Dennoch meinen viele, daß die Theologie unsere Gemeinden inneren Zerreißproben aussetzt. Das ist die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite ist die, daß in den Gemeinden ein großes Interesse an einer gedanklichen Durchdringung des Glaubens zu beobachten ist. Das ist nicht verwunderlich, weil über kurz oder lang die Fragen an uns herandrängen. Man kann sich ja nicht per Entscheid aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der wir leben, verabschieden und Fragen einfach ausblenden. Jugendliche, die im Baptismus aufgewachsen sind oder hier ihre religiösen Erfahrungen gemacht haben, möchten genauer wissen, auf welchen Weg sie sich eingelassen haben und setzen sich der »rauen Luft« einer akademischen Ausbildung aus. Manche von ihnen wollen in den vollzeitlichen Dienst als Pastor oder als Religionslehrer gehen, aber das muß nicht unbedingt sein. Es muß auch nicht eine akademische Ausbildung vorliegen, damit man sich den heutigen Herausforderungen, Fragen und Problemen stellt. Es ist aber leider zu beobachten, daß nicht wenige »Jungakademiker« aus unseren Gemeinden abwandern, was die Skepsis auf der anderen Seite erhöht. Es überrascht mich immer wieder, wenn ich bei Tagungen in Evangelischen Akademien oder auf Pfarrkonferenzen angesprochen werde und man mir sagt, »ich komme ursprünglich auch aus dem Baptismus, Gemeinde N.N.« Fragt man dann nach den Gründen, warum diese Menschen unsere Gemeinden verlassen haben,

dann ergibt sich – abgesehen von ganz persönlichen Gründen – immer das gleiche Bild: Die Gemeinden waren angeblich zu »eng«, um die neuen Einsichten, die im Studium gewonnen wurden, zu »ertragen«.

Es gibt aber auch viele akademisch ausgebildete Theologen, die unseren Gemeinden, Gott sei Dank, erhalten bleiben. Eine wachsende Zahl unter uns hat sich auch wissenschaftlich in der Theologie qualifiziert; sie haben ihre Doktorarbeit geschrieben oder sich einem Habilitationsverfahren unterzogen. Das ist m.E. eine ebenso erfreuliche Entwicklung wie das hohe Niveau, das unser Theologisches Seminar in Hamburg erreicht hat. Es zeigt, daß der deutsche Baptismus nicht bildungsfeindlich sein *muß*, sondern daß er theologisch schöpferische Kräfte freisetzen kann. Das ist eigentlich nicht verwunderlich, weil der Baptismus von seinen Ursprüngen her dem neuzeitlichen Denken mit seiner Betonung des einzelnen Menschen und seiner Rechte und Pflichten im Rahmen eines sozialen Gefüges verpflichtet ist. Es war die große Vision Julius Koeblers, daß der deutsche Baptismus *alle* Menschen der Gesellschaft – auch die sog. Intellektuellen – erreichen sollte.

In den letzten Jahren waren verschiedentlich Ideen entwickelt worden, wie die in den Gemeinden vorhandenen theologischen Fähigkeiten auch sichtbar gemacht werden könnten. Pastorinnen und Pastoren, Seminar-dozenten und wissenschaftlich an den Universitäten tätige Baptisten suchten nach einem Rahmen, um ihre Einsichten auszutauschen. Daher wurde im Dezember 1995 in Berlin die »Theologische Sozietät« ins Leben gerufen. Die Mitglieder der Sozietät haben sich verpflichtet, regelmäßig zu Tagungen zusammenzukommen. Dabei sollen die jeweiligen theologischen Erkenntnisse der auf verschiedenen Feldern der Theologie arbeitenden Schwestern und Brüder ausgetauscht werden: Einige kommen mehr von der Praxis her und halten nach einer theoretischen Untermauerung ihres Tuns Ausschau, andere sind mehr theoretisch orientiert und möchten ihr Wissen beisteuern; wieder andere sind historisch interessiert und haben das Bedürfnis, Entwicklungsstränge und Abhängigkeiten aufzuzeigen; noch andere kommen von den Bibelwissenschaften, und schließlich sind da die Systematiker, die die unterschiedlichen Einsichten in ein Ordnungsgefüge zusammenzusetzen bestrebt sind. Die Theologische Sozietät ist also alles andere als eine homogene Gruppe.

Was aber verbindet?

Es sind vor allem zwei Ziele, die sich die Sozietät gegeben hat und die ihre Mitglieder gegenseitig verpflichten: Es ist einmal die theologische Besinnung in unserer Freikirche. Dies wird als ein innerkirchlich notwendiger Prozeß angesehen. Es geht um eine mit den Mitteln der Wissenschaft sich vollziehende Selbstprüfung unserer Kirche, ihrer Glaubensverkündigung und Glaubenspraxis. Es soll das Proprium des christlichen Glaubens konstruktiv und in der gebotenen Selbstkritik gegenüber



Berlin, 9. Dezember 1995: Gründungsversammlung der Theologischen Sozietät. Die Mitglieder: 1. Reihe hinten v. l. n. r.: Dr. Stefan Stiegler, Hamburg; André Heinze, Göttingen; Norbert Groß (stellv. Sprecher), Hamburg; Dr. Volker Spangenberg, Heidelberg; Christiane Geisser, Berlin; Prof. Dr. Erich Geldbach (Sprecher), Bensheim; Dr. Uwe Swarat, Hamburg; Gerhard Hildebrandt, Volmarstein; Dr. Dietmar Lütz, Berlin; Dr. Frank Woggon, Berlin; Dr. Ralf Dziewas, Bernau; Dr. Thomas Nißlmüller, Dortmund; Werner Laatsch, Dortmund; Prof. Dr. Rudolf Meyendorf, München; Diakonisse Gabriele Piel, Wittenberge; Dr. Kim Strübind, München. 2. Reihe vorne v. l. n. r.: Bernd Wittchow, Hermersdorf; Andreas Reichert, Bonn; Dr. Andrea Strübind (stellv. Sprecherin), München. (© Foto: GFTP)

dem Un- bzw. dem Aberglauben formuliert werden. So steht es in der Satzung, und diese Aussage wird flankiert durch die andere, daß die Sozietät ähnliche Bemühungen innerhalb unseres Bundes ergänzen und bereichern will und den Austausch mit bereits bestehenden Institutionen (wie dem Seminar) und anderen Kreisen sucht.

Zweitens aber möchte die Sozietät diese Selbstbesinnung zugleich auch als eine öffentliche Aufgabe verstehen. Es zeigt sich immer wieder deutlich, daß man uns in der Öffentlichkeit, auch in der theologischen Öffentlichkeit, nicht kennt oder nur ein sehr verschwommenes Bild von uns besitzt. Wir haben zu lange unser Pfündlein vergraben und uns nicht selbstbewußt genug in die öffentliche und theologische Debatte eingeschaltet. Die Sozietät möchte dies ändern und will versuchen, unsere spezifischen baptistischen und freikirchlichen Überzeugungen und theologischen Einsichten in die wissenschaftliche Theologie einzubringen. Dazu soll auch die »Zeitschrift für Theologie und Gemeinde« (ZThG) dienen, in der wir regelmäßig unsere Beiträge den eigenen Gemeinden und der Öffentlichkeit insgesamt mitteilen möchten. Wir

möchten auf diese Weise das theologische Urteilsvermögen und die theologische Kompetenz nach Kräften fördern.

Die beiden Ziele sind also eng verzahnt. Sie haben auch die Funktion, die vielfach in Kirchen und Freikirchen gleichermaßen empfundene Kluft zwischen Theologie und Gemeinde zu überbrücken. Die Sozietät möchte auch die nicht akademisch Vorgebildeten an den theologischen Fragestellungen Anteil nehmen lassen. Wir wünschen uns sehr, daß Gemeinden uns zu unseren jährlichen Treffen einladen. Diese Treffen sollen dann für jeden Interessierten zugänglich sein. Außerdem verpflichtet sich die Sozietät, für die Bundesleitung, einzelne Werke oder auch einzelne Gemeinden bei Bedarf Gutachten zu erstellen. Wir möchten also mit all den Aktivitäten unseren Gemeinden dienen. Unser Ziel ist es, daß wir uns als Gemeinden besser verstehen, daß unser Zeugnis klarer wird und gehört werden kann, daß wir nicht jedem Modetrend hinterherhetzen, daß wir dem einen Leib Jesu Christi verpflichtet sind und bleiben und daß wir immer besser instand gesetzt werden, einem gelingenden Leben unter der Leitung des Herrn der Gemeinde förderlich zu sein.

Pro gloria Dei et bono publico. (Johann Gerhard Oncken)

* * *

Statuten der Theologischen Sozietät

Aufgaben und Ziele einer theologischen Arbeitsgemeinschaft innerhalb des »Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland«

1. Grundlegendes

1. Innerhalb des »Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland« (BEFG) läßt sich ein beachtliches Interesse an Fragen der wissenschaftlichen Theologie feststellen. Diesen Bedarf an theologischem Austausch versuchen wir innerhalb der Theologischen Sozietät auf zweckmäßige Weise zu fördern.

2. Diese Aufgabe ist einerseits mit dem aufrichtigen Ernst der theologischen Wissenschaften zu leisten und andererseits nur gemeinschaftlich vollziehbar. Daher geben wir uns die Bezeichnung »Theologische Sozietät«.

3. Die Theologische Sozietät versteht sich aufgrund des »allgemeinen Priestertums« als eine freie Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, die als Christen die theologische Besinnung in ihrer Freikirche als eine innerkirchlich notwendige und zugleich öffentliche Aufgabe verstehen und diese nach Kräften fördern. Theologie wird in diesem Zusammenhang verstanden als die dialogisch zu vollziehende wissenschaftliche